



V.

Der Liebe Leid.

In kleiner Zug hält vor dem Komore.
Auf roh gefügter Bahre ruht Divane
Mit bleichen Wangen und geschloss'nen Lidern.
An seiner Seite kniet Wairwona, beugt
Das schöne Haupt auf seine Brust und lauscht
Dem Schlag des Lebens in der matten Brust.
Er atmet noch. Der schwache Odem zaubert
In ihren Blick der Hoffnung frohes Licht,
Denn Hoffnung ist der Liebe treue Schwester.
Ihr gegenüber steht mit düst'rer Miene
Zur Seit' des Kriven Hercus. Und er spricht:
„Die Götter fordern schwere Opfer. Sieglos
Wir kehren wieder, und die Walstatt decken
Des Landes beste Söhne.“ Drauf der Krive:
„Nicht ruhmlos seid ihr aus dem Kampf geschieden,
Und kann der Tapfre schönern Tod sich wünschen
Als für des Landes Freiheit? — Tadle nicht

Die hohen Mächte, die des Schicksals walten.
Des Menschen blöder Sinn erkennt nur schwer
Der Gottheit Wege. Deinen Waffen blieb
Der Sieg versagt, versagt vielleicht dem Streben,
Das engbegrenzter Wunsch zum Kampfe trieb.
War rein dein Wollen, galt's dem Land allein?
Das frage dich, und dann erhebe' die Waffen
Zum andernmal." Und Hercules spricht: „Dein Wort
Ist bitter, doch der Götter Wissen redet
Aus deinem Mund und richtet meine Wünsche.
Nun laß uns betten diesen in dem Schatten
Des Heiligtums, es war sein Wunsch, vielleicht —
Dem Priester flüstert er ins Ohr — sein letzter.“

— — — — —

Auf weichem Lager ruht in stiller Hütte
Divane. Fieberglut durchtobt die Adern
Des Todesmunden und schlägt wirre Träume
In seines Geistes letztes Weben ein.
Die Priestertochter hütet und bewacht
Das teure Leben, und sie bangt und hofft
Mit jeder Nacht, mit jedem neuen Morgen.

Der dritte Abend kommt; das letzte Rot
Der Sonne flutet durch die stille Kammer
Und hüllt in gold'nes Licht das bleiche Weib.
Divane träumt. Gebroch'ne Rede stammelt

Die trock'ne Lippe. „Komm Waiwona . . . komm“ —
Sie hält die heiße Hand — „ich bin kein Christ!“
Sie trocknet ihm die schweißbeperrte Stirne.
„Mein Schwert . . ich muß . . ich rette dich, Nomedä . . .
Sambango . . Hercus, . . ach!“ — Er seufzt und stöhnt.
Sie küßt ihn weinend. — Und die Sonne sinkt,
Die letzten Strahlen spielen am Gebälke
Der Decke, Schatten huschen in die Kammer;
Erschauernd blickt die Maid auf den Geliebten.

Da öffnet er die Augen weit und weiter
Und starrt empor und hebt den matten Arm.
Er haucht: „Was schaust du mich so zürnend an?
Kennt nicht der Christ die Mutter dich der Liebe?“
Waiwona bebt. — „Verzeihe mir, verzeihe!
Ich hab es nicht gewollt, bitt' deinen Sohn . . .
Er wird mir gnädig sein. — Du lächelst mild“ . . .
Die Hand sinkt nieder, und der Mund wird stumm. —
Der Krive schreitet leise ins Gemach;
Er sieht, es naht der Tod. Er breitet segnend
Die Arme aus. — Leis in die Abend Schatten
Verhaucht Divane seinen letzten Seufzer —
Und stumm am stummen Lager weint Waiwona.

— — — — —

Zur selben Stunde auf dem Bartensteine
Wacht eine and're Maid an and'rem Lager.

Dort pflegt Nomeda den Komtur. Ihn warf
Die Wunde schon am nächsten Tage nieder
Und brach die Kraft des kampfgestählten Mannes.
Da wünschte er Nomeda, und sie kam.
Er bat — die Ritter murrten — sein zu warten.
Sie that es gern und wich, die Hüt der Nacht
Allein den Brüdern lassend, nicht vom Lager.
Sie labt mit kühlem Trunk die durst'ge Lippe,
Sie bettet weich das schmerzschwere Haupt,
Zählt seines Pulses Schlag im Brand des Fiebers
Und horcht den wirren Reden seiner Träume.
Bald stöhnt er schwer in Kampf und wildem Streit,
Bald herrscht sein Wort im Rat der Ritter, bald
Mit weichen Lauten schwebt von seinen Lippen
Der Name eines Weibes, zürnend bald
Derjelbe Name klingt, der Name Elsa.
Nomeda lauscht und sinnt dem Worte nach,
Das sich des Ritters kühnem Geist vermählet.
Wo wär' das Weib, das in des Mannes Brust
Nicht lesen möchte zart verschwieg'ne Lettern? —
Stand näher seinem Herzen dieses Weib
In alten Tagen? fragt sie sich. Und dann
Beginnt sie — niemand kann es ja verraten —
Die edlen Züge auf dem weißen Sinnen
Zu prüfen mit dem Herzen. Der Komtur,

Er ist ein schöner Mann. Die blonden Locken
Unringeln, frei vom Schmuck des Alters noch,
Die hohe Stirn', des Mundes herber Zug
Verdeckt der Wangen männlich volle Zier,
Und wenn das Auge nicht im Fieber rollt,
So leuchtet Milde aus den blauen Sternen.
Nomeda sieht's und waltet ihrer Sorge,
Der Sorge um sein Leben eifrig weiter.

Und endlich kommt ein Tag, der sie belohnt
Für ihre Mühen. Walther ist genesen,
Dem Tod geraubt. Er ruht in weichen Polstern
Am hohen Fenster; gierig schlürft die Brust
Des Sommers lang entbehrte weiche Luft,
Und Lebenskraft blüht auf der Wange wieder.
Sein Auge ruhet freundlich auf der Maid,
Die ihm entgegen sitzt, im Schoß die Hände,
Die gold'ne Wimper züchtig tief gesenkt.
Und Walther spricht: „Hab' Dank für deine Pflege,
Du Gute! Neues Leben schufst du mir,
Wenn auch der Tod mir nicht verhaßt gewesen.
Wie eines Weibes weiche Hand die Qual
Der Schmerzen lindert, hab' ich jetzt empfunden.“
Nomeda hebt das Haupt. „Warum beraubtest
Du selber dich der Frauen linder Sorge
Und ringst ein Leben unter rauen Männern? —

Mein Vater war ein tapfrer Fürst im Lande,
Wodunes Namen melden noch die Vieder.
Wie leuchtete sein Auge, kehrt' er heim
Aus schwerem Streit, wenn ihn die Mutter sehend
Mit hellem Auge auf der Schwell' umfing!
Wie konnt' er fröhlich spotten seiner Wunden,
Wenn ihre Hand der Schmerzen Lind'ung schuf!
Sein letzter Blick, es war für sie ein Lächeln,
Ein Dankesgruß, so schied er aus dem Leben.
Warum hast du verschmäht so treue Sorge?"

Mit ernstem Wort erwidert der Komtur:
„Du kennst der Christen hehren Glauben nicht,
Nomedas, kennst des Ordens Satzung nicht,
Die seine Diener hohem Opfer weihet.
Aus freier Wahl entsagen wir der Liebe,
Entsagen ihren Freuden, ihrem Trost
Im Dienst der Gottesminne. Irdisch Wünschen,
Es sucht in dem Geliebten stets sich selbst —
Die höchste Liebe sucht sich nur im Opfer.“

„Die Rede ist mir dunkel“, spricht die Jungfrau,
„Doch scheint mir hoher Sinn darin verborgen;
Ich möcht' geliebt mit solcher Liebe werden.
Doch sage mir, hat nie ein Weib geweckt
In deiner Brust der Liebe heißes Sehnen?“ —
Sie denkt des Namens, den ihr Ohr vernahm

Aus seinen Fieberträumen. — Walther seufzt,
Und seine Lippe zuckt. Begraben glaubte
In tiefster Brust er alter Zeiten Weh
Und fühlt es neu erwachen. Und er spricht:
„Ich hab' geliebt, schon sind's der Jahre viel,
Noch brandete der Jugend Blut im Busen.
Hold war mir eine Maid von edlem Stamme,
Wie Maienrosen schön. Sie schwur mir Treue,
Als mich des Reiches Not zum Kampfe rief.
Ich zog nach Welschland mit des Kaisers Heer,
Und Elsa hieß für mich des Streites Lösung.
Doch als ich hoffnungsfroh zur Heimat kam,
Da fand ich von der Falschen mich betrogen.“ —
„Das that sie dir, sie konnte dich vergessen?“
So braust es zornig von Romedas Lippen.
Er blickt sie prüfend an, und sie errödet
Und senkt dielider. „Weiter!“ flüstert sie.
„Ich trug mein Los als Mann. Doch hab ich nie
Auf eines Weibes Liebe mehr gebaut,
Um keiner Frauen Minne mehr geworben.
Sie schienen mir dem schwanken Rohre gleich,
Das jeder Wind bewegt, seit ich den Fels
Der Treue sinken sah ins Meer des Truges,
Den Fels, auf den mein Glück ich gründen wollte.“
„In euren Landen“, spricht Rameda drauf —

Und stolz erglänzt ihr Auge — „mag das Weib
Mit List und Trug dem treuen Manne lohnen.
Hier dient's mit heil'ger Scheu noch reiner Liebe.“
Doch Walther lächelt und erwidert: „Weißt
Vor jedem Schwanken du dein Herz so sicher?“
„Wenn höchste Liebe einmal mich erfaßt,
So wird sie mit mir sterben!“ spricht sie ernst.
„Und liebst du Hercules nicht mit höchster Liebe?“
„Ich thu es nicht, wenn sie nur Opfer kennt,
Doch fühl ich meine Seele ihrer wert.“
Und Walther schweigt.

Auf nächtlich stillem Lager
Denkt ruhelos die Jungfrau seiner Rede
Und wälzt das Wort im heiß bewegten Busen
Und ringt in schwerem Traum mit diesem Wort:
Die höchste Liebe sucht sich nur im Opfer.

